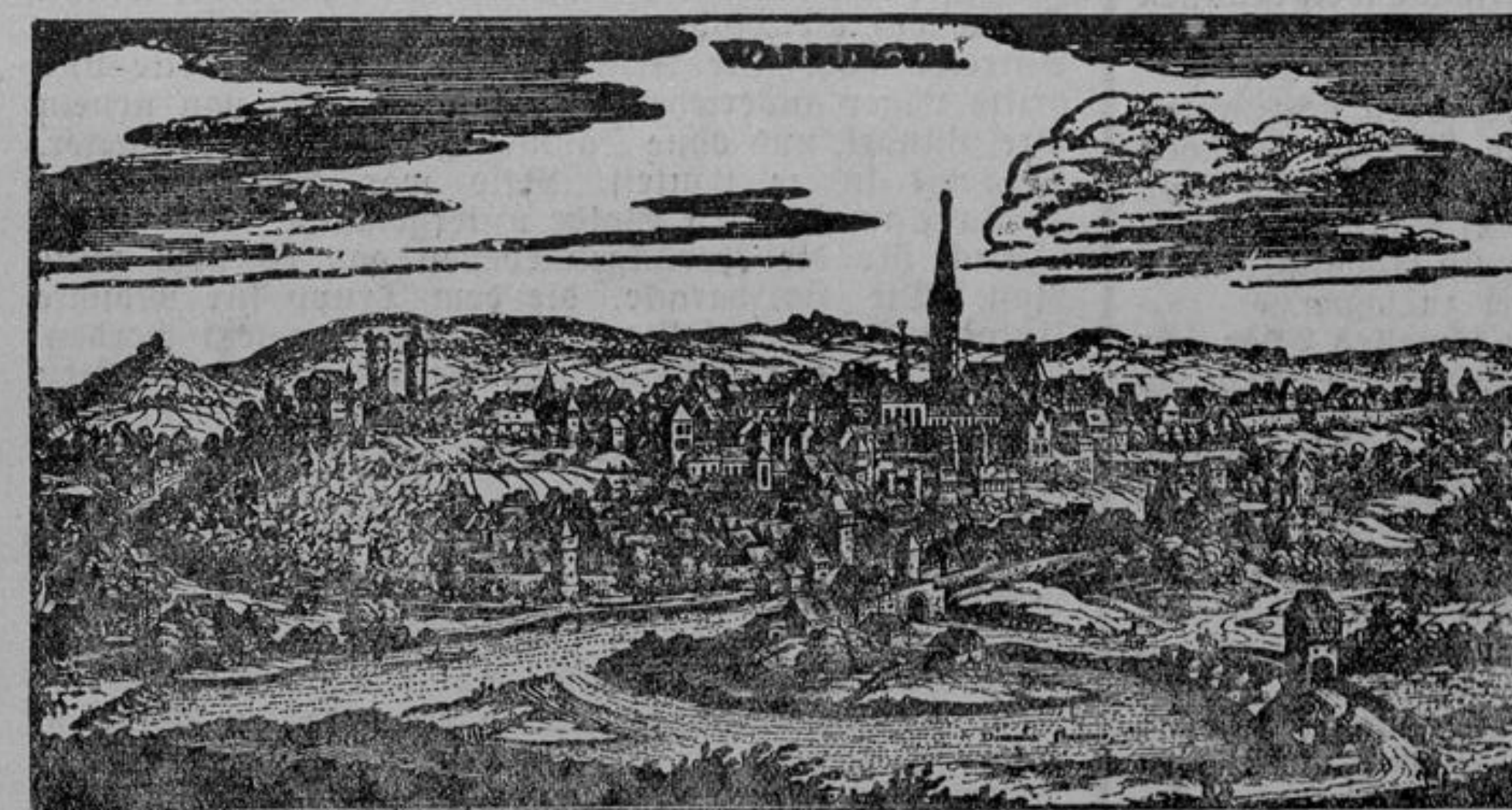
Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers. Warburg

Nr. 39 — 15. Mai 1937 — 11. Jahrgang

Am hölzernen Strom

Roman von Fritz Erskat

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU/SA.

8 Fortsetzung

Die Gebäude und Hütten nahmen unter dem grauverhangenen Himmel gleichsam ein geducktes Aussehen an.

Nun war der Winter da — der lange sibirische Winter!

An den Ufern des Djoprin hatte sich starkes Randeis gebildet. In der Mitte des Stromes verlief nur noch eine schmale Rinne freien Wassers. Und in ihr polterten, schwappten und knirschten auch schon Eisschollen durch- und gegeneinander. Es konnte nicht mehr lange dauern, dann würde der Djoprin völlig zugefroren sein, zumal seine schwache Strömung der vereisenden Kraft der Kälte keinen ernstlichen Widerstand zu bieten vermochte.

Und gerade zu dieser Zeit steuerte Laikis das große Floßschiff an das Wohnufer der Sibirsk-Siedlung. In letzter Minute hatte er es geschafft. Er hatte wirklich mächtiges Glück gehabt, daß er das Rückziel noch erreichte.

Selbstgefällig lächelnd prahlte er, daß er stets den Winter genau fühle und daß er einen bevorstehenden starken Frost riechen könne. Die Wirklichkeit schien ihm recht zu geben.

Wrangel und Lonteff atmeten erleichtert auf. Ihre Befürchtungen, Laikis würde mit den Hilfsarbeitern nicht rechtzeitig eintreffen, hatten sich erfreulicherweise nicht bewahrheitet.

In der Sibirsk-Siedlung begann ein fieberhaftes Rüsten. Von morgens bis abends hasteten die Bewohner geschäftig durcheinander. Ueberall tauchte Lonteff auf. Er trieb an und hetzte. Es war, als ergösse sich sein Eifer flammend in jeden einzelnen der Männer.

Einige Tage hindurch vergrößerte sich diese scheinbare Unordnung, in die das bisher so stille Lager geraten war. Jus Holck, der sich hilflos und geradezu überflüssig vorkam, glaubte nicht, daß sich dieses lärmende Chaos jemals glätten, entwirren und zur regelrechten Ordnung klären würde.

Doch das fast Unmögliche geschah! Am dritten Tage nach Laikis' Rückkehr meldeten Latti und Maovo, daß alles bereit sei zum Aufbruch in die Wälder. Nun erst minderte sich Lonteffs antreibende Besessenheit. Er gab Befehl, daß sich die Arbeiter fertighalten sollten, die Ansiedlung nach dem Mittagessen geschlossen zu verlassen. —

Im Arbeitszimmer fanden sich Wrangel, Lonteff und Holck zusammen. Dieses und jenes wurde noch einmal kurz besprochen. Man wußte, daß man sich längere Zeit nicht sehen würde. Jus Holck spürte das innerlich am deutlichsten. Ihm war ein wenig nach Abschiedsstimmung zumute. Das „Morgen“ stand unbekannt vor ihm. Jetzt, da die Vorbereitungen ihr Ende gefunden, kam ihm diese Tatsache erstmalig in der ganzen Tragweite zum Bewußtsein. Gewiß, in abenteuerlichem Tatendrang sehnte er sich recht schnell hinweg in die Wälder, an die Arbeit. Er traute sich viel zu! Dennoch schlich sich in seinen Wagemut ein ganz leises wehes Gefühl ein. Wochen, vielleicht gar Monate würde er nun der Siedlung fernbleiben müssen. Stephan Wrangel hatte sich seine Zuneigung errungen. Auch zu Vera fühlte er sich in warmer Kameradschaft hingezogen. Ganz leicht fiel es ihm doch nicht, beide so plötzlich zurückzulassen. Und als er an Vera dachte, zauberte sich noch eine andere Mädchengestalt vor sein geistiges Auge — Anja Krasno. Das beunruhigte ihn. Denn er sagte sich, daß Anja nichts in seinem Denken und Fühlen zu suchen habe. Er sagte es sich . . . Und doch konnte er nicht wegleugnen, daß bei dem Erinnern an sie etwas Heißes in sein Blut strömte. —

Das letzte gemeinsame Mahl im Wohnhaus verlief

---

der Allgemeinheit erschließen konnte, hat ein Diplom für die geschaffen, die innerhalb von 3 Tagen diese alte Germanenstraße in ihrer ganzen Ausdehnung durchmessen. Und diese Urkunde wird dann wahrhaftig nicht an Unwürdige vergebe. Der Eggeweg ist zwar auf seiner ganzen mächtigen Strecke von der lippischen Velmerstot her bis nach Blankenrode, Warburg und Marsberg bestens gezeichnet, und immer begleitet uns das weiße, flachliegende Kreuz; aber es gibt romantische Wegabschnitte, wo man dieses Kreuz von Baum zu Baum fast suchen muß. Gar oft ist nämlich dieser alte Heer- und Handelspfad, der über die Höhe der Egge führt, durch die Landkultur der Jahrhunderte in seiner Linie unterbrochen worden. Doch es sind nicht die schlechtesten Wegstücke, bei deren Beschreiten wir die alte Wegführung nur noch ahnen dürfen.

Unser Eggeweg ist eine Teilstrecke des großen „Deutschen Wanderweges“ Nordsee—Bodensee. Im Schatten des gewaltigen Naturdenkmals der Externsteine, deren germanische und christliche Kulturbedeutung beide heute zweifelsfrei feststehen, finden wir im Norden den Anschluß an das Wegenetz des Lipp. Verkehrsverbandes. Und neben diesen monumentalen Gedenksteinen für große deutsche Vergangenheit stehen wir hier gleich vor einem Naturschauspiel, dessen Eigenart und Schönheit vielleicht einzig dastehen. Das sind die Sandsteinkämme, die ja so bezeichnend sind für Teutoburger Wald und Eggelandschaft. Wenn wir dem Silberbachtale zustreben und unterwegs den Knickenhagen erklettern, blicken wir mit einem Male überrascht von einem solchen schmalen, heideüberwachsenen Sandsteinrücken in die Eggelandschaft hinaus, ein prachtvolles, charakteristisches Bild dieser Weite von Tal und Waldumrandung vor uns. Es heißt überhaupt ein wenig klettern auf unserem Weg: denn wir müssen die Velmerstot bezwingen, die höchste Erhebung des Eggegebirges, die ihre Felsspitzen in der seltsam ausgeprägten Form dieser Landschaft 468 Meter hoch in den Himmel ragen läßt.

Hier beginnt sozusagen das Rückgrat der ganzen Egge, das weit südlich bis Blankenrode reicht und einer Kammwanderung auf dem Eggeweg treuer Begleiter wird. Die langgestreckten Sandsteinzüge auf dem Kamm, die seit Jahrhunderten in großen Steinbrüchen das Material zum Hausbau liefern, gehören zu der großen Kreidegruppe, die mit der Paderborner Hochfläche zusammen das östliche Ufer der Münsterschen Tieflandsbucht bilden. Aus der Bodenzusammensetzung dieser mittelalterlichen Erdschichten kann man sich auch eine besondere Merkwürdigkeit erklären: alle am Westhang der Egge entspringenden Gewässer versiegen, zumeist in sogenannten Schwalglöchern im zerklüfteten Plänerkalk und treten dann plötzlich am Fuße des Paderborner Domes in den Quellen der Pader wieder zutage.

Wer ein sportgerechter, bewanderter Schiläufer ist, hat übrigens sicher schon einmal von der winterlichen Schönheit der Gegend um die Hohlsteinhöhle gehört, die prächtigen Mulden und Wiesenhänge des Eggeschneegebietes. Auch diese Höhle ist ebenso wie die Bilsteinhöhle und das benachbarte Lukenloch bei Feldrom durch Auslaugung dieser Kalkschichten entstanden. Und schließlich dürfte auch den Wanderer die geologische Merkwürdigkeit bei Sandebeck fesseln, wo man, in der Nordegge also, in einem Basaltgang das nördlichste Vorkommen des Basaltsteins im ganzen Vaterland gefunden hat, das übrigens auch am Reichstagsgebäude in Berlin Verwendung fand. Recht seltsam scheinen uns auch bei unserer Wanderung die immer wiederkehrenden großen trichterförmigen Einsenkungen, die man Erdfälle nennt und die unterirdische Hohlräume andeuten.

Doch wir wollen nun weiter und streben dem Rehberg zu. Dieser Name mutet unseren Reisefreund wenigstens schon bekannter an. Wer wollte wohl nicht schon einmal im West-Ost-D-Zug durchs Eggeland gefahren sein und nahe dem bekannten Eisenbahnknotenpunkt Altenbeken den großen, 1 7 Kilometer langen Rehbergtunnel benutzt haben! Rechts drüben grüßt das malerische Altenbeken mit seinem gewaltigen, in 24 Riesenbogen das Tal der Beke überspannenden Viadukt. Wir suchen noch das Schwarze Kreuz, das sog. Allnerkreuz, das Wahrzeichen dieses Eggeweges, und rasten ein wenig am abgelegenen Bullerborn, einer intermittierenden Quelle, die eigentlich aus ihrer Eigenart heraus schon die Sage erklärt, daß Karls des Großen Kriegerscharen hier 772 durch den wundertätigen Born vorm Verdursten gerettet worden seien.

Herb und romantisch ist die Waldlandschaft, die uns nun weiterführt, der Iburg zu. Bald stehen wir, ein wenig abseits des Eggeweges, vor dieser alten Kult- und Burgenstätte des Sachsenlandes, die dem Bade Driburg — to der Iburg — den Namen gab und mit ihren Wallresten ebenso an die Sachsenzeit erinnert wie mit ihren Ruinen an die Bischofsburg und das alte Kloster.

„Rings der Wälder tiefes Schweigen . . . .“

Es ist heute wie ehedem, da Friedrich Wilhelm Weber in seinem Dreizehnlindenepos niederschrieb:

„Aus des Tales Nebelhülle
Hob die Iburg ihren Scheitel
In die sternenklare Stille.“

Und hier an dieser Kultusstätte als letztem Hort sammelten sich vor langen, langen Jahren die freien Sachsen zu Balders Sonnwendfeste.

So mag der uralte Eggeweg wohl auch diese Sachsenburg mit der „Welt“ von damals verbunden haben. Sicherlich dürfte hierin sein Hauptzweck zu finden sein. Denn wenn wir weiterwandern, über Klusweide, über die weitab vom Ort im Walde versteckten Bahnhöfe Neuenheerse und Willebadessen — beide durch ihre nahen, alten Kulturstätten und Klöster Zielpunkt vieler Fremden — dann stehen wir nach langer Waldwanderung am Fuße der Karlsschanze. Sicherlich war sie, wie es durch noch nicht abgeschlossene Ausgrabungen in etwa schon bestätigt sein dürfte, dereinst die bedeutendste im Kranz der alten Wallburgen. Ein ungeheuerer, in mehreren Reihen insgesamt über 2 Kilometer langer Wall ist heute noch festzustellen, und auch die ganze topographische Lage verrät wohl die Bedeutung dieser Anlage.

In klarer Nord-Süd-Linie verband unser Eggeweg also offensichtlich diese Burgen mit der Grotenburg bei Detmold und führte dann, weiter südlich, in westlicher Richtung auf die Eresburg bei Marsberg zu.

Aber, wolten wir nicht das Diplom des Eggegebirgsvereins erringen? Darum rüstig weitermarschiert! Jetzt kommt zudem noch das romantischste und zugleich gefahrvollste Stück unserer Kammwanderung: Der Eggeweg führt nun über die steile Höhe der Teutoniaklippen, und man meint, eine Hochgebirgslandschaft vor sich zu sehen, wenn man über diesen schmalen Klippenweg schreitet mit seinen Felsengraten und den gewaltigen Vertikalschnitten seiner ragenden Sandsteingefüge!

Borlinghausen mitsamt seinem alten sehenswerten Wasserschloß und der auf dem Wege nach Löwen zu ragenden, wuchtigen stärksten Eiche Westfalens mit dem 12 Meter dickem Stamm wollen wir zur Linken lassen, um uns Hardehausen zuzuwenden, dieser berühmtesten unter den vielen umliegenden Klosterstiftungen dieses alten Germanengaues. Tief im Waldtal liegt diese Abtei versteckt, der Forst Hardehausen ist also mächtig und prächtig weithin bekannt. Hier spürt man, wie in dieses Eggeland mit seiner eindringlichen Waldromantik ein so buntes und mannigfaltiges Tierleben gehört, und nicht nur Dachs, Fuchs und Marder, Hermelin und Iltis, unendlich viel Raubvögel und seltene Amphibien — es sei nur die Geburtshelferkröte genannt — wird der zünftige Jägersmann hier finden, sondern vor allem auch das urige Schwarzwild, das Wildschwein hat hier sein Feld. Und wenn in kalter klarer Nacht der Wanderfreund über die Berge schreitet, dann tut sich ihm die Egge in ihrem schönsten Erlebnis kund: Der herrlichen Hirschbrunft!

Zum Schluß aber weiß uns noch ein kleines Dorf zu fesseln, und zum Verweilen einzuladen, in dessen Nähe vor langen, langen Jahren eine Stadt und Burgen gleichen Namens von sich reden machte: Blankenrode! Wie man es in unserer Eggegegend oft finden kann, wurde Alt-Blankenrode im 14. Jahrhundert zerstört, und die letzten Reste der hier früheren blühenden Kultur, wie ein Denkmal im prächtigen, dichten Hochwald gelegen, ziehen immer wieder den Wanderer in ihren Bann.

Und wie Altenbeken sein Eisenerz grub und verhüttete, hat Blankenrode noch heute seine Bleikuhlen, die an Blüte und Reichtum eines Völkleins erinnern, das schon im Mittelalter hier auf Blei und Galmei Bergbau trieb.

Die Kultur ist alt und fest gegründet! Der Eggeweg hat uns durch ein Stück Vaterland geführt, dessen Berge und Täler im Echo schon das Lied der Arbeit sangen, als noch manche Großstadt nicht begründet ward! Die Eggeleute haben gewiß ihr gerüttelt Maß am Schicksalslauf, am Auf- und Niedergang getragen. Davon erzählt uns auch das herrliche, in seiner Schlichtheit schier überwältigende Eggeehrenmal, das diese Eggeleute sich bei Willebadessen, zwischen Michaelsborn und Hirschsprung im tiefen Walde setzten. Aus dem tiefen Frieden des im Urzustand belassenen Ehrenhains, zwischen Moosen und Farnen und Buchenriesen, reckt sich hier das gewaltige Ehrenkreuz, und von der steilen Felswand glüht der Spruch, wenn sich die Sonne über diese Stille neigt. 2000 toten Eggeleuten des Großen Krieges ward dieses Mal vom Eggegebirgsverein gesetzt, von dem ein Dichter einmal sprach:

Hoch in den Berg, in die hl. Brust deiner Welt —
Volk an der Egge —
Hast Du den Helden dies Denkmal gestellt:
Wie feierndes Schwert, von Hünen dem Grunde entrissen,
Inmitten von Kränzen und Büschen und moosigen Kissen,
Ein Eichenkreuz — braun, breit, hehr —
Und über dem Kreuze, schildhaft und schwer,
Zum Lichte greifend aus brausenden Bäumen
Ein Felsen, braun, breit, hehr —
Und verwittert, vom Stahl geschrieben, die Worte melden
Des Krieges Zeit und — „Gedenket der toten Helden“
Schimmernd wie Wehr die Stirne des Felsens umsäumen
Fichten in Front als Wache der wandernden Zeit — —

ziemlich einsilbig. Jeder war froh, als man sich wieder erhob.

Sergej Lonteff drängte erneut zum Abschied. Da nunmehr die für den Abmarsch festgesetzte Stunde herangekommen war, gab es für ihn kein Halten mehr. Mit seinen Gedanken schien er bereits irgendwo weit draußen zu sein.

Man schüttelte sich endlich die Hände. —

Aus der Stille des Hauptgebäudes sahen sich Lonteff und Holck in das laute, aufgeregte Treiben zwischen den Arbeiterhütten versetzt. Die Leute hatten sich schon einigermaßen formiert. Soweit sie mit Familienanhang gesegnet waren, galt es, immer noch ein tröstendes, aufheiterndes oder versprechendes Wort zu sagen.

Diesen Szenen machte Lonteff ein schnelles Ende. Er haßte Weichheiten. Auf seine Anordnung hin begab sich Latti an die Spitze. Nach einem wiederholten Zuruf des Vorarbeiters setzte sich der Zug in langsame Bewegung. Der Marsch war angetreten! In halbwegs eingehaltenen Viererreihen ging es vorwärts nach Norden.

Jeder der Männer trug ein Bündel. Holck und Lonteff machten keine Ausnahme. Holcks Gepäckballen enthielt Wäsche, Seife, Rasierzeug und all die vielen Kleinigkeiten, die ein Mann täglich braucht. Außerdem barg er Proviant für eine knappe Woche. Jus nahm an, daß die anderen Männer eine ähnliche Fracht in ihren Zeltbahnen und Decken mit sich führten.

Das Wetter hielt sich. Die Kälte dauerte an. In der Kolonne fror aber niemand. Die Männer waren in schwere Winterkleidung gehüllt. Sodann sorgten die Bündel dafür, daß jedem warm wurde. Und schließlich schlug Latti an der Spitze der Kolonne ein gleichfalls warmmachendes Tempo an.

Lonteff, der mit Holck den Zug beschloß, stoßseufzte mehrmals: „Bloß keinen Schnee jetzt! — Wenn es nur nicht schneien wollte."

Jus Holck schritt mit hellen Augen und wachen Sinnen in die sibirische Landschaft hinein. Der Weg führte anfangs durch die Taiga. Man kam also durch eine Gegend, in der lichterer Baumwuchs vorherrschte. Es marschierte sich gut. Man bewegte sich schnell vorwärts.

Anderthalb Tage war der Zug nun unterwegs. Mittlerweile zeigte die Landschaft ein anderes Gesicht. Der Baumbestand verdichtete sich. Die Stämme nahmen an Umfang zu und wuchsen hier höher hinan. Aus lichteren Gehölzen ging die Taiga in geschlosseneren Wald über. Zu Füßen der Bäume machte sich Buschwerk breit.

Die Männer mußten ihre Eile mäßigen. Zuweilen spähte Lonteff suchend umher. Mitunter sah er prüfend die kleine Geländekarte ein, die er bei sich trug.

Am Nachmittag dieses Tages machte Latti, der immer noch als Führer voranging, eine Schwenkung nach Nordosten. Sogleich begab sich Lonteff rasch zu ihm nach vorn. Es vergingen noch einige Minuten, während der sich die Leute in der geänderten Richtung vorwärts bewegten, bis man einen freien Platz erreichte. Vorn verhielt der Zug. Die Männer an der Spitze zerstreuten sich.

Nun langte auch Jus Holck auf der Lichtung an. Er nahm eine baufällige Holzhütte wahr. Einige Leute waren schon damit beschäftigt, die von außen vernagelte schwere Tür zu öffnen.

Lonteff rief Holck und Latti zu sich. „Die erste Station haben wir erreicht, Herr Holck, ich lasse Sie hier mit Latti und dreißig Mann zurück. Mit den übrigen marschiere ich weiter, um sie auf zwei andere Lager zu verteilen, die sich in der Nähe befinden. Diesem Trupp hier wird Latti vorstehen. Er weiß, was zu tun ist, solange ich fort bin. — Das zweite Lager gedenke ich unter das Kommando Maovos zu stellen; und die dritte Arbeitskolonne soll Griko befehligen. In längstens drei Tagen hoffe ich wieder hier zu sein."

Der Sprecher schickte einen prüfenden Blick zum grauen Himmel empor: „Hoffentlich kommt uns bis dahin kein unerwünschter Schneefall in die Quere. Aber ich denke, nein! Die Luftbewegung ist noch zu still zum Schneien. Inzwischen, Herr Holck — so während meiner Abwesenheit — überlassen Sie am besten alles Weitere unserem Latti."

Nach Verlauf einer weiteren Stunde war das Essen, das man auf dem Herd in der Hütte zubereitet hatte, für alle Leute fertig. Schweigend wurde die Mahlzeit eingenommen, die Männer zeigten Spuren von Müdigkeit.

Sergej Lonteff aber ließ ihnen noch keine Ruhe. Kaum war die Mahlzeit beendet, als er Weisung zum Antreten gab. Die Arbeiter, die für das zweite und dritte Lager ausersehen waren, schulterten von neuem ihre Bündel, und ohne Säumen ging es wieder weiter. Diesmal führte Lonteff. Bald war die verringerte Kolonne im dunklen Walde untergetaucht.

Auch für die Zurückgebliebenen gab es noch keine Rast. Die Holzbaracke, die dem Trupp für Monate Unterkunft bieten sollte, mußte instand gesetzt werden. Vielerlei Staub, Schmutz und kleineres Getier hatten sich im Innern angesammelt. Unter Lattis Leitung gingen die Männer entschlossen an die Reinigungsaktion.

Holck schaute sich neugierig um. Hier also sollte er wohnen? — Die Baracke stellte einen einzigen großen Raum dar. An der einen Seite hatte man einen Teil des Raumes durch ein Faschinengeflecht abgetrennt. Diese primitive Wand hatte sich stellenweise gelockert; durch die Löcher konnte Jus in einen kahlen Verschlag hineinsehen. Wie er vermutete, bildete dieser abgetrennte Barackenteil die Unterkunft des Truppführers. Dort würde er sicherlich sein „Zimmer" finden.

An der anderen Längswand, die keine Fenster enthielt, türmten sich Bettgestelle bis zur Decke übereinander. An Stelle von Matratzen oder anderen Unterlagen hatte man großmaschiges Drahtgeflecht gespannt. Die Betten hier im Raum stellten gewissermaßen Hängematten aus Draht dar.

Die gegenüberliegende Wand wies lange, konsolenartige Bretter auf. Jus vermutete, daß sie als Ersatz für Spinde und Schränke anzusehen waren.

In der Mitte der Baracke stand ein langer Tisch, der aus rohen Planken gezimmert war und auf Baumpfosten ruhte.

An der Stirnseite der Hütte erhob sich ein mächtiger Herd aus Feldsteinen. — Den Fußboden bekleideten dicke, rohgeschlichtete Bretter. —

Mit schnell gebundenen Reisigruten und Besen aus demselben Material ging man dem Unrat zu Leibe. Dann packten die Männer ihre Bündel aus. Aus Zeltbahnen und Decken schufen sie sich Lagerstätten. Die Wandbretter füllten sich mit dem Handgeräte. Jeder wählte sich seinen bestimmten Platz aus. Im Nu vollzog sich eine merkbare Verwandlung in der Hütte. Eine, wenn auch räubermäßige Atmosphäre der Wohnlichkeit zog ein.

Latti bat Holck, es sich in dem Verschlag hinter der Wand aus Zweigen bequem zu machen. So gut er es verstand, richtete sich Jus nach dem Beispiel der anderen ein.

Latti lächelte nachsichtig: „Bisher konnte er uns nichts nützen, Herr Holck. Jetzt aber brauchen wir ihn."

Die Dunkelheit kam. Der frühe Abend fand die Männer schlafend, bis auf einen, dessen Amt es war, im Herd ein wärmendes Feuer zu unterhalten. —

Am nächsten Morgen wurden die Instandsetzungsarbeiten fortgesetzt. Man nahm sich Holcks Raum vor. Die Faschinenwand erfuhr eine Ausbesserung. Dann kamen sämtliche Wände an die Reihe, die viele Löcher aufwiesen, durch die der Wind unangenehm kalt blies; sie wurden verstopft.

Eine Gruppe der Männer sorgte für die Anhäufung eines Vorrates von Brennholz.

So gab es vorerst genug zu tun. Man kam gar nicht zur Besinnung.

Am dritten Tage war alles in Ordnung. Die Belegschaft der Baracke fand sich um den großen Tisch zusammen; die Leute arbeiteten an ihren Sachen herum, unterhielten sich oder schliefen.

Jus und Latti, die wenig körperliche Arbeit verrichtet hatten, streiften im Walde umher. „Jetzt könnte Schnee kommen," äußerte der Vorarbeiter im Laufe der Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt)

Pfingstblumen

Von R. Thassilo Graf von Schlieben

Jedes Fest im Jahr hat seinen besonderen Charakter — seine besonderen Sinnbilder — nicht minder seine besonderen Blumen und Pflanzen, besonders Pfingsten, das liebliche! Prangt es nicht im vollen Glanz des nun zur Wirklichkeit gewordenen Frühlingstraumes, den sich die Menschheit in Kälte und Dunkel des Winters so sehnsüchtig erträumt hat! Zum Pfingstfest gehört deshalb das lichte Grün der Birkenzweige — der herbe Duft des Kalmus — nicht minder Schwertlilie und Päonie, unsere geliebte Pfingstrose. Die ganze Festzeit erscheint eingehüllt in die berauschenden Duftwellen des Flieders und der Maiblumen. Ebensowenig, wie man Pfingsten ohne dieses lichte Grün der Birke feiern könnte, ebensowenig möchte man den Kalmus vermissen, obwohl er ja eigentlich ein erst im 16. Jahrhundert in Europa froh begrüßter Gast aus den Gewässern von Kalifornien und den Philippinen ist. Erst im Jahre 1574 wurde er nach Wien gebracht und hat sich von dort schnell über ganz Europa verbreitet. Allerdings erreicht er hier nicht ganz den üppigen Wuchs, den er in seiner Heimat besitzt. In den klangvollen Versen Leopold von Stolbergs, die den hübschen Titel „Auf den Wassern zu singen" tragen, heißt es in lyrischem Naturempfinden: „Unter den Zweigen des östlichen Haines säuselt der Kalmus im rötlichen Schein." Heute finden wir ihn fast an jedem Dorfteich, in vielen sumpfigen Niederungen. Denn Wasser ist sein Element. Deshalb wird er auch oft wie der Cyperus in Aquarien gezogen. Es ist eine hübsche ländliche Sitte, mit den schlanken, sich graziös neigenden Kalmusblättern um die Pfingstzeit Bilder und Spiegel zu schmücken und mit zierlich geschnittenen Kalmusstücken den Fußboden zu bestreuen. Dies zeigt so recht deutlich, daß sich der Fremdling längst Bürgerrecht im deutschen Hause erworben hat. — Das ätherische Oel in der Kalmuswurzel wird vielfach zu medizinischen Zwecken verwendet, und der Saft, der berauschend wirkt, gilt in manchen Gegenden als besonders heilkräftig. Sagt doch ein altes Sprichwort von diesem beliebten Trank: „Ein Kalmuser hilft schon sehr, zwei Kalmüser noch viel mehr." Nicht nur Kinder, oft genug auch Erwachsene vergnügen sich zu Pfingsten gern damit, den frisch aus seinem feuchten Element geholten Kalmus als Musikinstrument zu benutzen. Man bemüht sich dann durch „Zungenschlag" die sogenannte „Kalmus-Seele" herauszuholen, d. h. die inneren Rundblätter herauszulösen. Und die liebe Dorfjugend versteht es auch heute noch, ihrer Freude über das Pfingstfest durch eine Art Pfeifen auf Kalsmusblättern Ausdruck zu geben. Das nennt man: „Auf dem Kalmus piepen".

In den Zimmern stehen in hohen Vasen und Tonkrügen süß duftende violette und weiße Fliederzweige, prangt in alten schön geschliffenen Gläsern der Zauber der Maiblumen. Und es leuchtet auch wohl eine Schale mit purpurfarbigen Pfingstrosen. Die Blume kommt natürlich auch in anderen Farben, besonders in einem lichten Rosa und einem silbrigen Weiß vor. Sie ist kein Kind der nordischen Länder, sondern wie der Kalmus aus dem Süden zu uns eingewandert; und zwar aus Mazedonien, das in der alten Welt „Päonien" genannt wurde. Dieser Heimatflur verdankt sie ihren botanischen Namen. Doch wird auch behauptet, daß sie diesen Namen im Zusammenhang mit dem Heil-Gott Päon erhielt, weil man ihr starke medizinische Kräfte zuschrieb. Und zwar sollen besonders die Samenkörner so wichtig sein, daß die Samenkapseln zu Kränzen gewunden in manchen Gegenden noch heute Kindern um den Hals gelegt werden.

Ueberall, wo die Maikönigin zum Pfingstfest ihren feierlichen Einzug hält, sind Wagen und Baldachin, oft auch die Pferde außer mit Birkenzweigen mit dem leuchtenden Purpur oder dem lichten Rosa der Päonienblüten geschmückt. — Dann erscheint die junge Schönheit in ihrem weißen Gewand, von zarten Schleierwolken umhüllt, das goldene Krönlein auf den blonden Flechten, so recht als die Märchenprinzessin und erinnert an die holde germanische Frühlingsgöttin, der vor Jahrtausenden unsere Vorfahren begeistert zujubelten.

Wenn die Frühlingssonne die Pfingstrosen zum Fest noch nicht aus ihren grünen Knospenhüllen hervorgelockt hat, tritt die Schwertlilie, die liebreizende Iris, die gleichfalls zu den Pfingstblumen gehört, an ihre Stelle. Es gibt von diesen Schwertlilien bekanntlich eine Flut von Arten, deren Farben vom zartesten Gelb bis zum feurigen Orange, vom süßen Lila der Parmaveilchen bis zum dunklen Violett des Bischofsmantels variieren.

Aber wer wollte inmitten der strahlenden Blütenpracht all dieser farbenfrohen Frühlingskinder nicht erst recht gern des bescheidenen grünen Pflänzchens gedenken, das schon im Mittelalter den viel versprechenden Namen „Herzfreyd" — Herzensfreude — erhielt? Es ist der Waldmeister, ohne den wir uns eine richtige Pfingstfeier gar nicht mehr vorstellen können. Denn was wäre Pfingsten ohne seine Maibowle!

Pfingstlied.

Zartes Grün an allen Zweigen
Leuchtet in den lichten Tag,
Und aus Blütenbüschen steigen
Amselsang und Finkenschlag.

Weiße Frühlingswolken schweben
Hoch am blauen Himmelszelt,
Und ein Lied vom goldnen Leben
Jubelt durch die frohe Welt.

Tausend Blumensterne blühen,
Und die Welt trinkt Sonnenschein,
Und ein sel'ges Glück-Erglühen
Zieht in alle Herzen ein.

Julius Bansmer.

= = Heimatecke = =

Der Eggeweg - Eine uralte Germanenstrasse

Von Wilhelm Blanke, Paderborn

Die Egge? Wieviele draußen im Lande wissen etwas um dieses kleine, erlebnisreiche Gebirge? Wer kennt diese weiten Waldungen, die steilen Sandsteinwände, die verschwiegenen Pfade? Wer weiß etwas von diesem prächtigen Stück Gottesnatur, welches Teutoburger Wald und Sauerland verbindet?

Eine Wanderung soll uns dieses Gebirge, die östliche Umrandung der großen Münsterschen Tieflandsbucht, ein wenig näher bringen. Aus vielerlei kleinen, oft seltenen Steinchen fügt sich uns dann hier ein Mosaik, das des Bemerkens schon wert sein dürfte.

Zum Wandern wollen wir einmal den uralten Eggeweg benutzen. Aber, was wissen selbst wir Westfalen von ihm schon mehr, als daß er vor langen, langen Jahren eine berühmte altgermanische Heeresstraße war, welche in 66 Kilometer Länge das sauerländische Marsberg, die alte Eresburg, mit den Götterstätten und Wallburgen nach Norden verband? Nun, in letzter Zeit ist wenigstens für den deutschen Wanderfreund dieser Eggeweg in den Mittelpunkt des Interesses gerückt; denn der seit 1900 ungemein rührige Eggegebirgsverein, der schon mit der Zeichnung von über 1000 Kilometern Wegstrecke dieses Gebirge